



12.05.2019

Predigt: Apg 16, 23-34 „Gefesselt sitzen – entfesselt singen“

Pfr. Michael Schaan

Liebe Gemeinde!

Die meisten Menschen hören gerne Musik. Viele Menschen singen auch, sei es unter der Dusche oder in der Badewanne, wo sonst niemand zuhört. Bei vielen ist das auch gut so. Bei DSDS wundert man sich, wer alles meint, singen zu können. Jurymitglied Dieter Bohlen ist bekannt für seine schonungslosen Kommentare. Zu einem Kandidaten sagte er: „Du hast schwach angefangen und stark nachgelassen.“ Und zu einem anderen: „Sonst sagt man den Kandidaten immer: 'Gibt nicht auf!', aber bei dir würde ich da 'ne Ausnahme machen.“

Das erinnert an den Auftritt eines Chors in einem Dorf. Der Veranstalter ist irritiert: „Das soll ein gemischter Chor sein? Ich sehe nur Herren.“ Darauf der Chorleiter: „Ist aber ein gemischter Chor: die eine Hälfte kann singen und die andere nicht.“

Und noch ein Schmankerl für die Musiker unter uns: Treffen sich zwei Dirigenten auf der Chorleitertagung, fragt der eine: Wie geht's dir? - A-Dur - Wieso A-Dur? - Drei Kreuze. Eine nervige Frau, zwei verzogene Kinder.

Dass in einer Kirche geistliche Lieder gesungen werden, das versteht sich von selbst. Erst recht bei freudigen Anlässen – wie einer Taufe, einer Hochzeit oder Konfirmation. Dass in einer Liederhalle oder Turnhalle zuweilen Gospels und Spirituals zu hören sind, das ist auch nichts Besonderes.

Aber dass Menschen, denen es richtig dreckig geht, Lieder singen, das ist ungewöhnlich. Dass in einer Gefängniszelle keine Klagelieder sondern Lobeshymnen erklingen – das ist wirklich außergewöhnlich.

Lesung: Apostelgeschichte 16, 22-34

Da sitzen zwei Männer im Gefängnis und singen aus vollem Halse. So was soll ja vorkommen, wenn etwa irgendwelche Saufkumpane in Polizeigewahrsam genommen werden und dann nachts in der Ausnüchterungszelle ihre Gassenhauer grölen. Aber Paulus und Silas singen fromme Lieder, und das ist nun wirklich mal was Neues. Weil diese Aufführung in Philippi solch nachhaltigen Eindruck hinterließ, wird seither in allen Arten von Gefängnissen gesungen.

Das neubezogene Haus kann wie ein Gefängnis sein, wenn sich Ehepartner nur noch anschweigen oder Kinder auf Abwege geraten und den Eltern schlaflose Nächte bereiten. Der Arbeitsplatz kann wie ein Gefängnis sein, wenn sich Kollegen gegenseitig mobben. Das kleine Apartment im Altenheim, in das einen die Kinder abgeschoben haben, kann sich anfühlen wie einen Gefängniszelle.

Weil es so viel Gefängnisse gibt, in denen wir leben und leiden, deshalb tun wir gut daran, auf diese mitternächtlichen Lobgesänge zu hören.

1. Die erste Besonderheit: Die Gefesselten singen wie entfesselt

Merkwürdig, Paulus und Silas singen wie entfesselt, und das, obwohl sie angekettet sind. Strenge Sicherheitsverwahrung. Und bereits zuvor ging man nicht zimperlich mit den beiden um. Körperliche Misshandlung, ja menschenverachtende Folter mussten sie über sich ergehen lassen. Und das nur wegen ihres christlichen Glaubens, weil sie anderen von Jesus erzählt haben.

Und dennoch: die beiden Gefängnisinsassen lassen sich nicht den Mund verbieten. Um 0.00 Uhr, wenn andere vor der Geisterstunde zittern, halten Paulus und Silas eine

Gesangstunde, die das Gefängnis erzittern lässt. Sie singen wie entfesselt, bis buchstäblich die Mauern beben.

So merkwürdig das zunächst erscheint – ich glaube, für die beiden war das, was sie in dieser Nacht tun, gar nichts so Außergewöhnliches. Sie beten und loben Gott wie immer, nur dass ihr Abendgebet etwas nach hinten verschoben ist zum Nachtgebet. Mitternacht, das ist die Zeit dunkelster Nacht. Mitternacht: ein Bild für Lebenserfahrungen, in denen es um einen Menschen finster und ausweglos erscheint. Kein Lichtstrahl der Hoffnung ist zu sehen. Dennoch lassen sich die Apostel von einem anderen Rhythmus bestimmen, und das ist die Orientierung am Gebet und Gotteslob.

Ich bezweifle, dass dieser Gesang liturgisch astrein war. Es ist auch nicht anzunehmen, dass sie aus dem Gesangbuch gesungen haben oder aus einem neuen Liederbuch.

Aber das ist auch überhaupt nicht wichtig. Wichtig ist nicht, ob jemand ein altes oder ein neues Lied, eins aus dem 16. oder aus dem 21. Jahrhundert, eins aus dem Gesangbuch oder aus dem Anhang bzw. von der Folie singt, sondern wichtig ist einzig und allein, dass man das Lied aus dem Herzen singt.

Warum stimmen die beiden keine Klagelieder an? Warum lamentieren sie nicht: „Mein, Gott, womit haben wir das verdient? Warum lässt du zu, dass man uns wegen unseres Glaubens so ungerecht behandelt?“

Damit kein falscher Eindruck entsteht: auch ein Christ darf weinen und klagen. Wir müssen unseren Schmerz, unsere Traurigkeiten nicht unterdrücken. „Gott sei's geklagt“, ist nicht zu Unrecht gesagt. Aber stehen wir nicht oft schon bei Kleinigkeiten in der Gefahr, in Selbstmitleid zu verfallen? Dass wir nicht mehr Gott, sondern nur noch die Probleme und Schwierigkeiten sehen?

Die beiden singen Loblieder, weil sie sich wohl an das erinnern, was Gott ihnen bisher geschenkt hat. Da fiel ihnen wohl als Allererstes ein: Seine Liebe! Seine Vergebung! Das Geschenk des Glaubens! Das Vorrecht, Gottes Mitarbeiter sein zu dürfen.

Womit hatten sie das verdient?

Loblieder stimmten sie freilich auch deshalb an, weil die gute Nachricht von Jesus nicht nur Widerstand, sondern auch Glauben bewirkt hatte, zum Beispiel erst kurz zuvor, nach der Ankunft in Philippi, bei Lydia, der Purpurchändlerin. Und weil das Wort Gottes sich als überlegen erwiesen hatte gegenüber den bösen Mächten, zum Beispiel kurz zuvor, bei jener Frau, deren Wahrsagegeist überwunden worden war.

Loblieder stimmten sie wohl auch deswegen an, weil sie wussten: wenn wir mit unserem Latein am Ende sind, Gott ist es noch lange nicht. Wenn wir keine Möglichkeiten mehr sehen, Gott hat immer noch Möglichkeiten.

„Klagen lässt verzagen, Danken schützt vor wanken, Loben zieht nach oben!“ Das war ihr Rezept.

Kinder wissen darum: Kinder pfeifen und singen, wenn sie Angst haben. Weil Singen die Angst vertreiben hilft, z.B. wenn sie allein in den dunklen Keller gehen und etwas heraufholen sollen.

Singen – das weckt die Erinnerung an das, was Gott schon Gutes getan hat - bisher! Es erinnert uns daran, dass das auch weiterhin so bleiben wird - allen schlimmen Erfahrungen zum Trotz. Das Lob Gottes ist kein Pfeifen im finsternen Walde, sondern ein Stück kindliches Vertrauen: „Gott kann's, Gott bringt's! Bei ihm ist kein Ding unmöglich!“

2. Die zweite Besonderheit: Die Gefesselten führen andere zur Freiheit

Die Apostel, obwohl hinter Schloß und Riegel und an den Füßen gefesselt, sind innerlich frei. Sie sind so frei, auch im Knast eine frohe Lippe für Jesus zu riskieren, auch wenn vielleicht die Mithäftlinge ihre Witze reißen und sagen: „Der Gott, zu dem ihr da trällert,

hat euch ganz schön sitzen lassen.“ Aber Gott lässt keinen sitzen. Gott sitzt am Schalthebel der Weltgeschichte und führt die Regie in unserem kleinen Lebens.

Keine Frage, das Schicksal von Paulus und Silas war kein blinder Zufall, sondern von Gott geschickt. Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: „Gott kann aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen.“ Bonhoeffer war ja selber während des Dritten Reiches ein Gefangener in der Tegeler Zelle und erlebte auf übernatürliche Weise die Nähe Gottes.

Auch bei Paulus und Silas ließ Gott aus dem Bösesten der Gefangenschaft etwas Gutes entstehen. Der Plan Gottes bestand darin, den Direktor des Gefängnisses zu einem Christen zu machen.

Auf diesen Mann hatte es Gott abgesehen. Und weil manche Menschen erst einmal eine Erschütterung brauchen, um die wichtigste Frage des Lebens, die Frage nach Gott, zu stellen, schickt Gott ein Erdbeben.

Haben Sie sich schon mal überlegt, warum das bei uns Menschen so eigenartig zugeht. Eigentlich müssten alle frischgebackenen Eltern dankbar auf die Knie fallen und Gott die Ehre geben – wenn sie so ein Wunderwerk Gottes in den Armen halten.

Eigentlich müssten doch alle Brautpaare Lobeshymnen auf Gott, den Erfinder der Liebe, den Stifter der Ehe, anstimmen.

Aber das kommt ziemlich selten vor. Die Frage nach Gott taucht leider erst immer dann auf, wenn die Lebensfundamente ins Wanken geraten. Wenn das Leben aus den Fugen gerät und die ganzen Hoffnungen wie ein Kartenhaus zusammenstürzen. Wenn eine Beziehung zerbricht, der Arbeitsplatz bedroht ist, wenn eine schwere Krankheit auftritt oder sich gar ein Todesfall in der Familie ereignet.

Auch bei unserem Gefängnisdirektor war eine heftige Erschütterung nötig. Die Mauern fallen ein und der Herr Direktor aus dem Bett und anschließend aus allen Wolken.

Auf dem schwankenden Fußboden kommt er zu sich. Kopflos stürmt er durch die Gänge: lauter aufgesprungene Türen. Natürlich wusste er, dass kein schräger Vogel bei solcher Chance im Käfig hockenbleibt. Auch wenn ihn wegen höherer Gewalt keine direkte Schuld trifft, kostet ihn jede Gefangenbefreiung seinen angesehenen Posten. Die ganze Karriere ist dahin. Also greift er zum Schwert und will sich selber umbringen. Den meisten Gefangenen wäre das wahrscheinlich gerade recht gewesen.

Aber weil Christen weder gehässig noch rachsüchtig sind, sondern ihre Feinde lieben und darauf bedacht sind, dass sie gerettet werden, ruft Paulus: „*Tu dir nichts an, wir sind alle hier!*“

So was ist dem Direktor noch nicht passiert Er kann nicht begreifen, dass es Menschen gibt, die nicht schadenfroh sind, die nicht auf Rache sinnen, die nicht feige abhauen. Er merkt: die haben etwas, was er nicht hat. Die haben einen tiefen Frieden, eine innere Freiheit, eine unerklärliche Gelassenheit und Geborgenheit. Davon kann er nur träumen. Auf einmal wird alles auf den Kopf gestellt. Eben noch konnte man denken, es geht um die Befreiung der gefangenen Apostel. Doch jetzt will der Direktor gerettet werden, der äußerlich gar nicht gefangen ist. Er merkt, dass er sich in einem inneren Gefängnis befindet. Er spürt, dass er ein durch und durch unfreier Mensch ist. Abhängig von der Meinung anderer Menschen. Gefangen in gesellschaftlichen Zwängen. Gekettet an dunkle Geheimnisse und Sünden.

Im Fackellicht erkennt er die Missionare, und er erkennt sich selbst. Nicht diese bedauernswerten Gestalten, sondern er, der erfolgreiche, geschätzte Chef, ist verloren. Er braucht einen Retter und Befreier. Sein ganzes bisheriges Lebensgebäude stürzt ein. Und deshalb fällt er vor zitternd den ohnmächtigen Häftlingen vor die Füße und fragt: „Liebe Herren“ (nicht mehr: „ihr religiöse Spinner“), „*Liebe Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden?*“

Liebe Gemeinde!

Das ist die wichtigste Frage im Leben: „Wie kann ich gerettet werden?“ - „Wie bekomme ich eine intakte Beziehung zu Gott?“ – „Wie wird mein Leben heil, meine Sehnsucht nach Leben gestillt?“

Und die Antwort darauf lautet: „*Glaube an den Herrn Jesus, dann wirst du gerettet, und alle die zu dir gehören.*“ Die Antwort, mein Freund, ist Jesus nur allein. So einfach ist das. Manche finden das zu einfach. Die sagen: „Was? Nur beten, nur ein frommes Bekenntnis sprechen - und weiter nichts? Nur einfach an Jesus glauben, und dann ist die Beziehung zu Gott o.k - da machen sich's die Christen aber leicht.“

Ja wirklich, so leicht ist das! Aber bloß deshalb, weil Jesus für uns Schwerstarbeit geleistet hat. Weil er sein Leben am Kreuz geopfert hat für unsere Sünden.

Er hat alles getan, was zu unserer Rettung nötig war! Da fehlt nichts mehr, nur noch eins: dass wir es annehmen. Dass wir dieses Opfer für uns in Anspruch nehmen.

Deswegen ist die Frage: „Was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ eigentlich falsch gestellt. Wir können zu unserer Rettung nichts tun, und wir brauchen nichts zu tun.

Deshalb taufen wir kleine Kinder, um deutlich zu machen: du darfst ein Kind Gottes werden, ohne vorher etwas dafür zu leisten.

Wir brauchen nur zu Glauben, zu vertrauen, sich darauf verlassen, dass Jesus alles für uns getan hat. „Glaube an den Herrn Jesus, dann wirst du gerettet.“ So einfach ist das.

Was das für Konsequenzen mit sich bringt, muss natürlich erklärt werden, und Paulus erklärt es dem Mann ja auch hinterher. Aber die grundsätzliche Antwort auf die wichtigste Frage des Lebens heißt: Glaube an Jesus. Sag ihm: „Von jetzt ab möchte ich zu dir gehören. Vergib mir meine Schuld und zeige mir den Weg, den ich in Zukunft gehen soll.“

Wer diesen Schritt des Glaubens wagt, für den fängt ein neues Leben an. So war es auch bei dem Gefängnisdirektor. Eben noch ein vor Angst schlotternder Selbstmordkandidat, ist er jetzt völlig verwandelt. Eben noch hat er die beiden Apostel mit Fußtritten traktiert und ihnen erbarmungslos die Ketten angeschraubt - jetzt beschafft er Wasser, mit dem er ihre Wunden wäscht.

Nach erstaunlich kurzem Katechismusunterricht wird er uns seine gesamte Familie getauft. Dann wird Kaffee gekocht, die Festtafel gerichtet, die Kerzen angezündet. Eine spontane Tauffeier. Und mittendrin der Direktor, der sich freut wie ein Schneekönig, dass er Christ geworden ist.

Er ist noch derselbe Mann wie vorher. Aber er hat nicht mehr dasselbe Herz. Bisher hatte er ein hartes, kaltes Herz. Jetzt hat er ein neues, voll Freude und Liebe.

Bisher war er ein sturer Beamter, der ängstlich vor seinen Vorgesetzten katzbuckelte und erbarmungslos auf seine Häfdinge eindrosch. Jetzt ist er ein freier Mensch, und die erste Handlung nach seiner Bekehrung ist eine Tat der Menschlichkeit: statt Wasser und Brot gibt er den beiden hungrigen Häftlingen Kaffee und Kuchen. Statt kärglicher Ration gibt es Essen die Fülle. Statt Peitschen- und Stockhieben gibt es Wundsalbe und Pflaster.

Und durch die nicht mehr verschließbaren Zellentüren schallt eine neues Lied: „Christ, der Retter, ist da.“

Liebe Gemeinde!“ Hier wird bereits der neue Jubel vorweggenommen, der einmal klingt, wenn der Herr auch das Gefängnis des Todes öffnen wird, wenn der Herr auch unseren Mund voll Lachens und Rühmens macht, wenn der Herr die Seinen an die große Festtafel im Himmel ruft und jeder in das große Lob Gottes einstimmt: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe. Ich lobe meinen Gott, der mir die Fesseln löst, damit ich frei bin.“

Und alle, die schon heute zu diesem Herrn gehören wollen, sagen: Amen.